

muß die Taufe in Indien eher eine Entwicklung zur Gemeinschaft, zur aktiven Mitwirkung an der Mission Christi als lediglich ein Symbol religiösen oder sozialen Wechsels sein.

Ein Punkt, der überhaupt nicht im Buch behandelt wird, ist die Problematik der Inkulturation. Den Grund dafür erblicke ich darin, daß das Werk vornehmlich für indische Verhältnisse geschrieben wurde und daher der Begriff der Inkulturation für indische Missionare überflüssig ist.

Missionare und Missiologen werden aus diesem Buch wertvolle Anregungen für die Praxis schöpfen.

Steyr

Alcantara Gracias

■ KÄMPCHEN MARTIN (Hg.), *Liebe auch den Gott deines Nächsten*. Lebenserfahrungen beim Dialog der Religionen. (207). Herder, Freiburg 1989 (HerBü 1624). Kart. DM 15,90.

In einer Welt, in der die verschiedenen Weltanschauungen und Glaubensüberzeugungen immer mehr miteinander in Berührung kommen, werden Dialog und Dialogfähigkeit zu einer unverzichtbaren Notwendigkeit. Freilich ist die Dialogfähigkeit nicht die einzige und die umfassende Fähigkeit, die bezüglich einer Glaubensüberzeugung gefordert ist. Auch stellt der Dialog an den, der ihn führen will, hohe Anforderungen; werden diese nicht erfüllt, verkümmert er rasch zu einem oberflächlichen und modischen Gerede. Kämpchen nennt drei grundsätzliche Voraussetzungen für den Dialog: „Lebendig und tief im eigenen Glauben eingewurzelt sein; den Glauben seines Dialog-Partners theoretisch und durch eigene Anschauung ausreichend kennen; und allgemein am Erfahrungs-, Ideen-, ja ‚Lebensaustausch‘ mit Menschen interessiert sein“ (171).

Im Vordergrund des vorliegenden Bändchens steht jedoch nicht die theoretische Auseinandersetzung über den Dialog und seine Möglichkeiten und Grenzen. Hg. hat Menschen gebeten, die in der Begegnung mit einer anderen Religion leben, von ihren Erfahrungen zu berichten. Zwei Beiträge beziehen sich auf Stammesreligionen (*W. Bühlmann, St. Fuchs*), vier auf den Hinduismus (*M. Sykes, B. Griffith, S. Bhavyananda, M. Kämpchen*), zwei auf den Buddhismus (*M. Hirata, N. Mahathera*), zwei auf den Islam (*S. Balić, K. Beurle*) und einer auf den Dialog mit den chinesischen Religionen (*L. Gutheinz*).

Aus den Berichten wird deutlich, wie sehr die Begegnung mit Menschen, die eine andere religiöse Überzeugung leben, zum eigenen Lebensschicksal wird. Der Wunsch nach Begegnung löst eine Wanderbewegung aus, die mehr als geographische Veränderungen beinhaltet. Die Wege zu den anderen sind weiter, als es zunächst den Anschein hatte, sie sind begleitet von Mißverständnissen und werden von Mißtrauen und Unterstellungen behindert. Sie verlangen eine gute physische und psychische Konstitution, geistiges Interesse, eine innere Spannkraft sowie eine starke Beheimatung in der eigenen Glaubensüberzeugung und einen langen Atem.

Linz

Josef Janda

■ KHOURY ADEL THEODOR/HÜNERMANN PETER (Hg.), *Wozu und wie beten?* Die Antwort der Weltreligionen. (157). Herder, Freiburg 1989 (HerBü 1644). Kart. DM 12,90.

In allen Religionen finden sich schöne und ergreifende Formen des Gebetes. Anthropologisch gesehen — diesen Aspekt arbeitet P. Hünermann im ersten Teil seines Beitrages über christliches Beten heraus — ist Beten als Lebensäußerung des religiösen Menschen zu verstehen, in der er sich bewußt macht, woran er glaubt, und in der er sein Leben neu orientiert.

Für die monotheistischen Religionen bedeutet dies, daß sich der Mensch seiner Beziehung zum lebendigen Gott bewußt wird. Für den Islam gilt (L. Hagemann), daß bei aller Betonung der Notwendigkeit eines moralischen Lebens die größte und unvergebare Sünde die des Unglaubens ist. Auch im Judentum (D. Vetter) ist ein entsprechender Lebenswandel von großer Bedeutung. Dieser ist jedoch — ähnlich der islamitischen Auffassung — zu verstehen als Umsetzung der göttlichen Weisung in das praktische Tun. Das Gebet wird zum Bindeglied zwischen beiden; es macht dafür „sehend“, was durch die oft „blinde“ Tat der Liebe geschehen ist, die — ohne viel zu überlegen — jetzt das Richtige zu tun hat und die rascher sein muß als das Wissen (76). Der Hintergrund des *neutestamentlichen Betens* ist das Wissen um die bedingungslose und vorbehaltlose Zuwendung des Vaters zu allen Menschen, die Jesus als Herandrängen des Reiches Gottes bezeichnet.

Vielfältig sind die Formen des Betens im Hinduismus (K. Meisig). Neben genau vorgeschriebenen Formeln und Riten, durch die das Göttliche sichtbar und „gegenständlich“ gemacht werden soll, gibt es die Formen des Preisgebetes, die erotisch-mystische Form der Bhakti-Frömmigkeit und die Formen der Meditation, die häufig mit Yoga-Techniken verbunden sind.

Auch der Buddhismus (E. Meier) weiß um die Sinnhaftigkeit des Betens. Da er jedoch keinen Gott als Adressaten kennt, bedeutet Gebet hier Einübung in die absolute Leere und die damit zusammenhängende unabdingbare und umfassende Güte. Das Gebet ist jedoch ein Teil des Floßes, das man zurükläßt, sobald es einen an das andere Ufer gebracht hat.

Die Reihe der Herderbücherei, in der wichtige theologische Fragen aus der Sicht der Weltreligionen beantwortet werden, hat sich bereits gut eingeführt. Der Leser bekommt inhaltlich verlässliche und verständlich geschriebene Informationen, die aus der Feder von Fachleuten stammen.

Linz

Josef Janda

GESELLSCHAFT

■ KLEIN HERIBERT (Hg.), *Oswald von Nell-Breuning — Unbeugsam für den Menschen*. Lebensbild — Begegnungen — Ausgewählte Texte. (160). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 22,80.

Oft ist großspurig von „bedeutenden Männern der Kirche“ die Rede. Wann geschieht das zurecht? Müssten es außergewöhnliche Taten sein, die ein derar-

tiges Prädikat rechtfertigen? Und wann soll und muß man von Außerordentlichem reden?

Oswald von Nell-Breuning, der Jesuit und allseits geachtete Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, verdient die Bezeichnung „großer Mann der Kirche, der Soziallehre der Kirche“. Aber es geht nicht an, angesichts seines hundertjährigen Lebens Kriterien zu benennen, und ihn daran zu messen. Man tut gut daran, den umgekehrten Weg einzuschlagen: Im mutigen Blick auf sein Denken, Schreiben und Wirken wird deutlich, wann jemand ein Großer ist; selbstredend gehört dazu auch, daß von Nell-Breuning bis ins Innerste davon geprägt ist, daß es ein Jesuit nicht not hat, sich selber in Szene zu setzen. Noch vor Vollendung seines 100. Lebensjahres wollte man ihm mit dem vorliegenden sympathischen Buch so etwas wie eine „Festschrift als Freundesgabe“ präsentieren — aber eine Gabe eigener Art, wie sie ihm entspricht: ein Lebensbild, Zeugnisse von Begegnungen, und auch eine kleine Sammlung von Texten aus den vielen vertrauten Aufsätzen und Arbeiten des zu Ehrenden. In der Zahl derer, die ihm begegnen konnten, und die sich hier nicht nur über ihn äußern, die sich vielmehr zu ihm bekennen, finden sich viele renommierte Namen der deutschen Öffentlichkeit. Im Titel ihrer Skizzen geben sie jeweils treffend ihre Einschätzung von P. Nell wieder; ein paar daraus seien genannt: „Sokrates im Gewand der Gesellschaft Jesu“, „Verfechter weltweiten sozialen Ausgleichs“, „Anwalt der sozial Schwachen“, „Ratgeber mit ethischem Fundament“, und vor allem auch „Priester seiner Kirche“.

Lektüre bei Nell-Breuning tut gut; es ist immer eine Schule des konsequenten und sauberen Denkens. Wie populistisch wird doch in unseren Tagen allenthalben gedacht! Wer hat die Courage, wie P. Nell zu schreiben: „Man muß es auf sich nehmen, den Leser durch Genauigkeit zu ermüden?“ (zit. 25). Der Mann, der „ein Jahr älter ist als die Soziallehre der Kirche“ (geb. 1890, ein Jahr vor „Rerum novarum“), ist in vielem ein Beispiel und eine Einladung; vor allem auch in der Sinnspitze seines geistlich motivierten und immer auf die Welt gerichteten Wirkens. P. von Nell-Breuning, der jetzt — an seinem hundertsten Geburtstag — sagen konnte, daß er wirklich „ausgedient hat“, verkörpert unübersehbar das christliche „propter (nos) homines“ — das im Titel dieses Bandes treffend wiedergegeben ist mit: „Unbeugsam für den Menschen“.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ BARTNIK CZESLAW STANISLAW, *Formen der politischen Theologie in Polen*. (Eichstätter Materialien, Abteilung Philosophie und Theologie 4). (159). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1986. Kart. DM 39,—.

Um die „politische Theologie“ und ihre neuen Ansätze ist es im deutschsprachigen Raum ruhig geworden; oder man sieht es anders: der theologische Topos „Politische Theologie“ steht gleichsam zum allgemeinen Gebrauch frei; er wird also mehr oder weniger reflektiert übernommen und (leider auch) strapaziert. Angewandt auf die polnische gesellschaftliche und politische Wirklichkeit bekommt

„politische Theologie“ ein eigenes und spezifisches Kolorit.

Dem aus Polen kommenden Vf. dieser Monographie geht es zuerst darum, auszuleuchten, welchen Einfluß und welche Wirkungen das Gedankengut herausragender Vertreter der Kirche (und zwar die Kardinal Wysinski, Wojtyla — hier nur als Papst Johannes Paul II. ins Gespräch gebracht — und Glemp) haben und zu haben beabsichtigen.

Eine Metareflexion über die polit-theologische Rolle und Funktion dieser Theologie wird hier kaum geleistet; er begnügt sich mit einer (theoretisch auch nicht unerlaubten) Dokumentation.

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ JAKOB GERHARD H., *Die Jakobsche Dreisäulen-Theorie und der Niedergang von Rechtsstaat und Armee*. Erster Band der Trilogie über den Niedergang von Rechtsstaat und Armee in der Schweiz. (1011). Eigenverlag 1983. Kart. sfr.

■ DERS., *Die Rechtsstaatsruine. „Recht und Unrecht“*. Zweiter Band der Trilogie über den Niedergang von Rechtsstaat und Armee in der Schweiz. (1865). Eigenverlag 1988.

Die dem Rezensenten vorliegenden beiden umfangreichen Publikationen stammen aus der Feder des Schweizer Rechtsanwalts, Publizisten und Hauptmanns d. R. Gerhard Heinz Jakob, der Ende der siebziger Jahre das Komitee gegen die Ämterkumulation gegründet hat. Er richtet äußerst massive Vorwürfe an die Adresse der Schweizer Eidgenossenschaft als solcher. Der Hauptvorwurf lautet: In den letzten drei Jahrzehnten sei der christliche, demokratische Rechtsstaat, der einigermaßen funktionierte, zu einem Regime des Bourgeois- oder Konkordanzfaschismus nach Schweizer Art, zu einem freiheitsfeindlichen Zunft- und Cliquenstaat heruntergekommen. Das würden die diversen Affären und vor allem die Rechtsbrüche und die rechtsbeugischen Amtsmissbräuche und der Mißbrauch der parlamentarischen Immunität beweisen. Unter dem Konkordanzregime versteht Jakob das Zusammenwirken der vier Bundesratsparteien FDP, CVP, SVP und SPS im Bundesrat, dem es an einer starken Opposition und dementsprechend an einer genügenden Kontrolle der Exekutive, der Verwaltung, der Justiz und der Armee fehle. Als gelernter Österreicher würde man sagen, es handele sich um die Schweizer Lesart der „Filkokratie“, gegen die hier mit einer umfangreichen Dokumentation und Argumentation angegangen wird.

Der Kampf Jakobs entzündet sich vor allem um die rechtsbeugischen Vorgänge um die „Affäre Villeret“ aus dem Jahre 1981 (Kompanieabend mit Strip-tease-Vorführungen), wobei nach seiner Meinung hochrangige Offiziere durch ihre Vertuschungsmanöver straffällig geworden sind, das Konkordanzregime es aber verhindert hat, daß sie vom Strafrichter zur Rechenschaft gezogen wurden. Die Rechtsordnung werde also weder von allen staatlichen Machträgern, noch vom Eidgenössischen Militärdepartement (EMD) respektiert. Die „Handlangerjustiz“ unterdrücke Strafverfahren gegen hochgestellte Machträger des Konkordanzregimes. Das wird an